

## **Vertrauen ist der Grundstein für Stabilität und Entwicklung**

Interview mit dem sicherheitspolitischen Experten Dr. Heiko Borchert

**In den internationalen Beziehungen spielt der „weiche Faktor“ Vertrauen eine entscheidende Rolle, wie der sicherheitspolitische Experte und künftige Dozent an der Universität St. Gallen, Dr. Heiko Borchert, im folgenden Interview aufzeigt. Er beschreibt, wie Vertrauen zwischen Ländern entsteht und gefördert werden kann.**

Marianne Frey-Hauser

**„Vertrauen bilden“ ist das Motto des WEF 2003, das sich im „Open Forum“ erstmals nach aussen öffnet. Kann dadurch mehr Vertrauen in die Weltwirtschaft und die Politik entstehen – zum Beispiel, was den Nutzen der Globalisierung betrifft?**

Ja, ich denke schon! Die Durchschlagskraft einer solchen Dialogplattform hängt aber stark vom Willen der Beteiligten ab, dem eigenen Motto nachzuleben. Es dürfte sich als Stärke erweisen, dass sich das World Economic Forum öffnet und mit NGOs und globalisierungskritischen Kreisen nach Lösungen sucht. Dieser Brückenschlag zwischen bisher getrennten, ja teilweise klar gegeneinander handelnden Akteuren ist erfolgsentscheidend.

Allerdings darf man derartige Tagungen nicht überschätzen: Die Beteiligten werden in Davos zwar während einiger Tage einen anregenden Gedankenaustausch mit stimulierenden Kontakten erleben. Nach der Rückkehr in die Hektik des Alltags sind sie aber wieder mit ihren traditionellen Denk- und Handlungsmustern konfrontiert. Die Wirkung der Horizonterweiterung verpufft normalerweise rasch.

Es sollte darum nicht bei Einzelaktivitäten – einer Tagung hier, einem Seminar dort – bleiben, damit eine wirklich lang-

fristige Verhaltensänderung eingeleitet werden kann und sich die Lücke zwischen Worten und Taten schliesst. Dazu ist ein Wandel der Rolle des WEF und ähnlicher Institutionen nötig: Sie sollten weiterhin als Initiator eine Vorreiterrolle übernehmen und neue Leitbilder bzw. Visionen definieren. Zusätzlich sollten sie die Teilnehmer als Coach bei der Umsetzung unterstützen sowie das Erreichte als Assessor überprüfen, um daraus Korrektur- und Weiterentwicklungsmassnahmen abzuleiten.

**Wie wichtig ist der „weiche Faktor“ Vertrauen in Sicherheitsfragen? Geht es auf diesem Gebiet nicht eher um harte Faktoren, um handfest Kontrollierbares?**

Das ist nur scheinbar ein Gegensatz: In der Sicherheitspolitik und in den internationalen Beziehungen ist Vertrauen von zentraler Bedeutung. Vorhandenes oder fehlendes Vertrauen entscheidet über die Qualität der Beziehungen zwischen den internationalen Akteuren.

Ein gutes Beispiel ist die Schlussakte der einstigen „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE, heute OSZE)“ aus dem Jahr 1975: Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges sollte die KSZE dazu beitragen, den Krieg zwischen West und Ost zu verhindern und Ungewissheit über das Verhalten der Gegenpartei abzubauen. Zu diesem Zweck entschied man sich unter anderem im Militärsektor, dem „härtesten“ aller Politikbereiche, für den „Wandel durch Annäherung“: Mit dem Austausch z.B. von Informationen und Militärbeobachtern wollte man Gewissheit schaffen, dass von keiner Seite ein Überraschungsangriff drohte. Daraus entstand Transparenz, die Grundla-

ge für mehr Vertrauen zwischen den Blöcken.

Dieses Beispiel illustriert, dass harte und weiche Faktoren nicht voneinander zu trennen sind. Softfactors gewinnen auf dem internationalen Parkett zunehmend an Gewicht und könnten den Stellenwert harter Faktoren langfristig sogar übertreffen.

**Vertrauensmängel stecken hinter vielen Konflikten: Man traut dem Gegner nicht, verachtet oder hasst ihn wegen unterschiedlicher kultureller, gesellschaftlicher oder religiöser Werte. Wie soll da Vertrauen entstehen?**

Dafür gibt es kein Patentrezept. Die Konflikte sind zu unterschiedlich! Trotzdem kann man aufgrund der historischen Erfahrung in Europa einige Erfolgskriterien auflisten:

Erstens: Nach militärischen Konflikten ist Sicherheit, die „Abwesenheit von Krieg“, die Grundvoraussetzung für zwischenstaatliches Vertrauen und Kooperationsbereitschaft. Häufig wird diese Sicherheit durch eine Schutzmacht garantiert. Diese Rolle spielen die europäischen Staaten heute auf dem Balkan - über ihre gemeinsamen Organisationen wie NATO, EU oder OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa).

Zweitens: Vertrauensbildend sind auch vergleichbare Staatsordnungen und gemeinsame Werte. Demokratie und Rechtsstaatlichkeit bilden heute die Grundlagen der europäischen Staaten. Das ist entscheidend, denn Demokratien haben gelernt, innerstaatliche Konflikte friedlich zu lösen: Sie vertrauen auf rechtsstaatliche Regeln (z.B. Verfassungsregeln) und greifen nicht zu den Waffen. Diese Regeln sind es auch, die den Einsatz von Waffengewalt als Mittel der Aussenpolitik erschweren, weil z.B. das Parlament, die Bevölkerung und die Medien davon überzeugt werden müssen. Gemäss der Theorie des demokratischen Friedens übertragen Demokratien diese innerstaatliche Erfahrung auf die Gestaltung ihrer Aussenbeziehungen und verhalten sich dabei in aller Regel friedfertig.

Drittens: Aus dem Gesagten folgt schliesslich auch, dass internationale Institutionen die Staaten dabei unterstützen, die Regeln einzuhalten. Damit fördern sie das Entstehen von Ordnung, Transparenz und Berechenbarkeit - unabdingbare Voraussetzungen für Vertrauen.

**Scheitern solche Prozesse nicht an ihrer langen Dauer?**

Das ist in der Tat ein kritischer Erfolgsfaktor. Aber bei der Vertrauensbildung gibt es keine schnellen Lösungen!

**Was nützen sogenannte „vertrauensbildende Massnahmen“, mit denen der politisch und militärisch Stärkere den Schwächeren zu gewinnen versucht? Gibt es Erfolgsbeispiele?**

Entscheidend ist das Verhalten des Stärkeren gegenüber den Schwächeren. Das zeigt der Aufbau der Nachkriegsordnung ab 1945, bei dem die USA die Hauptrolle spielten. Washington hat seinem Handeln durch die Zusammenarbeit mit neu gegründeten Institutionen wie z.B. der UNO Schranken auferlegt. Gleichzeitig erhielten die Partner die Möglichkeit, auf die US-amerikanische Politik Einfluss zu nehmen. Heute gibt es allerdings Zweifel, ob sich die USA auch weiterhin an diesen Grundkonsens halten wollen und z.B. vor dem Einsatz militärischer Gewalt die Verbündeten einbeziehen. Das Vertrauen in die Politik - in diesem Fall der USA - ist eben nicht nur von harten Faktoren, den materiellen Ressourcen, sondern ebenso sehr von den weichen Faktoren, den immateriellen Ressourcen, abhängig.

Erfolgreiche Vertrauensbildung betrieb auch die NATO nach 1990, als sie ihren Ansatz der „Sicherheit voreinander“ nach dem Zusammenbruch des Ostblocks in „Sicherheit miteinander“ umdefinierte.

Unverändert schwierig ist die Vertrauensbildung im Nahen Osten: Dort ist zurzeit noch nicht einmal die „Sicherheit voreinander“ gegeben. Vom Miteinander ist man in diesem geradezu „archaischen“ Abwehrkampf noch weit entfernt. Wenn die beteiligten Parteien nicht wollen, ver-

sagt bezüglich Vertrauensbildung auch jede Hilfe von aussen.

**Wie kann man von Bürgerinnen und Bürgern Vertrauen verlangen, wenn man sieht, wie korrumpierbar Menschen, speziell Menschen mit Macht, sind? Wie können Misstrauen und Skepsis abgebaut werden?**

Wir *müssen* von den Menschen Vertrauen einfordern, selbst wenn sie schlechte Erfahrungen gemacht haben! Ohne Vertrauen entstünde das, was die Politikwissenschaft als „hobbesianischen Urzustand“, den „Krieg aller gegen alle“, bezeichnet.

Die Davoser WEF-Tagung kann durchaus Gegensteuer geben, indem sie die Sensibilität der Entscheidungsträger für derartige Fragen erhöht. Sie kann verdeutlichen, dass Vertrauen nicht nur über Verhaltenskodices entsteht, sondern dass die darin enthaltenen Werte im Alltag gelebt und erfahrbar gemacht werden müssen. Erst dadurch können Absichtserklärungen wie der „Global Compact“ erfolgreich umgesetzt werden. Gleichzeitig ist Ausdauer gefragt. Gerade weil die positiven Folgen sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit nicht unmittelbar ersichtlich sind, ist die langfristige Perspektive zwingend erforderlich.

**Heiko Borchert**

mf. Geboren 1970, war Heiko Borchert nach dem Studium der Internationalen Beziehungen an der Universität St. Gallen von 1996 bis 1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Internationale Studien (CIS) an der ETH Zürich, mit dem Forschungsschwerpunkt OSZE. Seine Dissertation behandelt die europäische Sicherheitsarchitektur. 1999 promovierte er an der Universität St. Gallen. Heiko Borchert führt heute ein Unternehmens- und Politikberatungsbüro in Luzern. Ab Sommersemester 2003 ist er Dozent für Sicherheitspolitik an der Universität St. Gallen.